

Silja Graupe

Das Spiel der Wirtschaft.

Kritik einer ökonomischen Metapher aus Sicht der Philosophie der Kyōto-Schule

Einleitung

Die Metapher der Ökonomie als Spiel durchzieht die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften von Adam Smith bis hin zur modernen Spieltheorie. Sie ist dabei keineswegs nur von theoretischer Bedeutung, sondern prägt auch weite Teile des gesellschaftspolitischen Diskurses über die Gestaltbarkeit von Wirtschaft und Gesellschaft. Dabei bleiben allerdings ihre zentralen philosophischen Grundannahmen oft im Dunkeln. So argumentieren viele Ökonomen und Politiker auf der Basis der Spielmetapher, ohne deren eigentlichen (Sinn)horizont zu reflektieren. In dieser Situation, so meine These, kann die interkulturelle Philosophie wertvolle Grundlegungsarbeit leisten, indem sie im Gespräch mit nicht-abendländischen Philosophien wesentliche implizite Vorverständnisse der ökonomischen Spielmetapher zu erhellen sucht. Indem sie gleichsam vom Orte des Anderen zu denken lehrt, ist es ihr möglich, ein Dreifaches zu leisten, wie ich am beispielhaften Dialog mit der Philosophie der japanischen Kyōto-Schule aufzeigen möchte: Erstens kann sie die für den ökonomischen Liberalismus leitenden Vorstellungen vom Spiel-Raum wirtschaftlichen Handelns in ihren Grundzügen herausarbeiten. Zweitens lässt sie vor dem Hintergrund einer grundlegend differenten Raumvorstellung ein alternatives Verständnis wirtschaftlicher Handlungsspielräume sichtbar werden. Drittens sollte es ihr gelingen, einen grundlegend neuen Zugang zum „Ort der Moral“ in der Wirtschaft zu eröffnen.

Das Spiel der Wirtschaft im ökonomischen Liberalismus

Schon Adam Smith, der Begründer des ökonomischen Liberalismus, verglich ökonomisches mit spielerischem Handeln. Dabei schloss er allerdings von vornherein bestimmte Formen des Spiels aus, so etwa das selbstvergessene Spiel des Kindes. Für Smith gleicht das Spiel allein dem Wettstreit, wie folgende Passage aus der *Theorie der ethischen Gefühle* exemplarisch verdeutlicht:

„In dem Wettlauf nach Reichtum, Ehre und Avancement, da mag er rennen, so schnell er kann und jeden Nerv und jeden Muskel anspannen, um all seine Mitbewerber zu überholen. Sollte er aber einen von ihnen niederrennen oder zu Boden werfen, dann wäre es mit der Nachsicht der Zuschauer ganz und gar zu Ende. Das wäre eine Verletzung der ehrlichen Spielregeln, die sie nicht zu lassen könnten.“¹

Im Smithschen Spiel konkurriert jeder mit jedem um des reinen Siegens willen. Alle streben nach ihrem eigenen, individuellen Vorteil, wobei sie ihren Nächsten auszustechen und zu übertrumpfen trachten. Dennoch ist dieses Spiel keineswegs ein *bellum omnium contra omnes*. Vielmehr geht Smith von einem regelten Spiel aus, in dem sich jeder Spieler an ihm fest vorgegebene Spielregeln hält. Sein Streben nach Eigennutz darf sich nur innerhalb dieser Regeln entfalten, nicht aber diese selbst verändern. Smith trifft damit eine grundlegende Unterscheidung, die für die liberale Spielmetapher insgesamt prägend ist: die Differenzierung zwischen Spielzügen (den individuellen wirtschaftlichen Handlungen) und Spielregeln (den ökonomischen Handlungsbedingungen):

“In discussing ordinary games, we have little or no difficulty in distinguishing between the *rules* of the game as such and *plays* of the game within these rules. (...) Rules provide the framework of the playing of the game, and many different patterns of play may take place within given rules. (...) In a socio-political context, the same

¹ A. Smith: *Theorie der ethischen Gefühle*. Hamburg 2004, 124.

distinction apply between rules of social interaction and the patterns of behavior that take place within these rules. The distinction here is often more difficult to make than in ordinary games, and the discussion of the latter is helpful precisely in this respect. The validity of the distinction between rules and behavior within rules is general, however, over all interaction settings.”²

Aus Sicht der Spielzüge ergibt sich folgendes Bild der Wirtschaft: Jeder einzelne Akteur strebt allein danach, seinen individuellen Nutzen zu maximieren. Einem Wettläufer gleich zählt für ihn ausschließlich die Aussicht auf eigenen Gewinn. Bedingungsloses Vorteilsstreben - „ohne Abstriche bis zum wirtschaftlichen Ruin der Konkurrenten“³ - gilt dabei nicht nur als akzeptabel, sondern zugleich auch als erwünscht. In ihm wird der eigentliche Motor, die Triebfeder wirtschaftlicher Entwicklung erkannt.⁴ Das Wirtschaftsganze erscheint in der Folge aus unzähligen Handlungen vereinzelter Akteure zusammengesetzt. Sein Ergebnis - sozusagen die Gesamtleistung des Spiels - ergibt sich aus der Aggregation freier individueller Anstrengungen. Es wird erzielt in einem ungemein aufreibenden, strapaziösen Prozess, in dem es lediglich Konkurrenten, nicht aber Partner gibt. Unaufhörlich trachtet jeder nach einer Verbesserung seiner Position und verhindert so, dass andere sich auf einmal erreichten Positionen ausruhen können.⁵ Inmitten dieser „schöpferischen Zerstörung“ (Joseph Schumpeter) scheint die Art und Weise ökonomischen Handelns gleichsam vorbestimmt. Figuren auf dem Schachbrett gleich, die stets nur bestimmte Bewegungen ausführen können, gilt allen Akteuren das Vorteilsstreben als einziges Bewegungsprinzip

² G. H. Brennan und J. Buchanan: *The Reason of Rules*, Cambridge 1985, 5-6.

³ K. Homann und F. Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*. Göttingen 1992, 52.

⁴ “Few trends could so thoroughly undermine the very foundations of our free society as the acceptance by corporate officials of a social responsibility other than to make as much money for their stockholders as possible.” M. Friedman: *Capitalism and Freedom*. Chicago 1962.

⁵ Homann und Blome-Drees 1992, 26.

unverrückbar eingeschrieben.⁶ *“The first principle of economics is that every agent is actuated only by self-interest.”*⁷ In dieser unbedingten Ausübung des Eigeninteresses liegt für den Liberalismus die Individualität der Spielzüge und damit die Freiheit des Einzelnen in ihrem Kern begründet.

Aus der Perspektive der Spielregeln wird allerdings deutlich, dass diese Freiheit keine uneingeschränkte ist: Sie findet an allgemeinverbindlichen Handlungsbedingungen ihre Grenze, denen alle Marktteilnehmer ausnahmslos und gleich unterworfen sind. In der Sprache der Spieltheorie formuliert, handeln eigennützig interessierte Individuen stets nur innerhalb gegebener Spielregeln, ganz wie ein Hürdenläufer die Höhe und Aufstellung der Hindernisse akzeptiert, bevor er sich in den Wettstreit begibt.⁸ Diese Annahme fest vorgegebener Handlungsbedingungen, denen alle Marktteilnehmer gleichermaßen blindlings Gehorsam leisten, begründet das Vertrauen des Liberalismus in die Harmonie und Sachgesetzlichkeit einer Wirtschaft, die in ihrem Inneren allein von Konkurrenz geprägt ist. Die Belange der Gesellschaft, das Gemeinwohl werden gleichsam auf Umwegen berücksichtigt, indem alle Marktteilnehmer automatisch auf extern definierte Anreize reagieren, die das Gemeinwohl mit einkalkulieren.

Es zeichnet den liberalen Diskurs aus, dass er die wissenschaftliche Reflexion der Spielzüge und die der Spielregeln strikt voneinander zu trennen sucht. *„It is necessary to separate the process through which the rules are determined from the process through which particular actions*

⁶ Smith 2004, 396.

⁷ F. Y. Edgeworth: *Mathematical Psychics. An Essay on the Application of Mathematics to the Moral Sciences*. London 1881, 16.

⁸ Dies impliziert unter anderem, dass jeder Teilnehmer bis ins Detail die Marktgesetze vollständig und fehlerfrei kennen muss; eine Kenntnis, die seinem Handeln notwendig vorausgeht und sich nicht erst im Handlungsvollzug entwickeln darf.

*within those rules are chosen.”*⁹ Deshalb nimmt er die Spielmetapher selten in ihrer Gesamtheit in den Blick. Er betrachtet die Wirtschaft entweder ausgehend allein von den individuellen Handlungen oder aber allein von den allgemeinen Handlungsbedingungen. Dadurch bleibt die Tatsache verdeckt, dass die liberale Gesamtkonzeption des Wirtschaftspiels insgesamt ein äußerst widersprüchliches Selbstverhältnis im Weltbezug impliziert.¹⁰ Folgt man dem ökonomischen Liberalismus und erforscht die Wirtschaft zunächst ausgehend von den individuellen Handlungen, so scheint der Einzelne selbstbestimmt und frei, nach seinem eigenen Nutzen zu handeln. Er wird als selbständig und unabhängig sowohl vom Anderen als auch vom Allgemeinen überhaupt betrachtet. Kurz: Er ist der, „der sich selbst bestimmt.“¹¹ Diese Bestimmung kehrt sich unter der Hand in ihr exaktes Gegenteil, wenn der Liberalismus den absoluten Gehorsam gegenüber allgemeinen Handlungsbedingungen postuliert. Denn hier wird der Einzelne dergestalt einem Allgemeinen unterworfen, dass er seine Selbstidentität und Selbständigkeit verliert. Weil sein Handeln als von außen bzw. objektiv determiniert betrachtet wird, wird er selbst auf eine reine Funktion innerhalb eines vorgegebenen Geschehens reduziert. Nishida würde hier zu Recht anmerken, dass „das nach einer derartigen Denkweise erfasste Einzelne ... kein wahrhaft Einzelnes [ist]. Es kann sich niemals über die Bedeutung erheben, ein Teil des Allgemeinen zu sein.“¹² Es ist nämlich so, „dass das Einzelne unter ein Allgemeines subsumiert wird, so dass seine Selbstidentität oder Selbständigkeit aufgehoben wird.“¹³ Das Reale wird als ein ganzheitliches Eines angesehen, als ein Mechanismus, der jedes Individuum auf ein Rädchen im Getriebe reduziert. Genau

⁹ Brennan und Buchanan 1985, 6.

¹⁰ Ich habe versucht, diesen Widerspruch genauer herauszuarbeiten in: S. Graupe: *Der Ort ökonomischen Denkens. Die Methodologie der Wirtschaftswissenschaften im Licht japanischer Philosophie*. Heusenstamm 2005, Kapitel 4.

¹¹ Y. Matsudo: *Eine Einführung in die Spätphilosophie von Kitarō Nishida*. Heidelberg 1990, 72.

¹² Nishida Kitarō: *Die Welt als dialektisches Allgemeines*. In: Matsudo 1990, 126.

¹³ Matsudo 1990, 72.

dies aber steht im direkten Widerspruch zur aus Sicht der Spielzüge formulierten Auffassung, das Reale sei ausschließlich teleologisch durch die Vielheit individueller Spielzüge bestimmt.¹⁴ Es gilt: „Einzelbestimmung und Allgemeinbestimmung stehen in einem gegenseitig negativen Verhältnis in dem Sinne, daß die eine die Negation der anderen Bestimmung bedeutet ... Dies lässt sich ... mit der Gleichung 'Affirmation des Einen – gleich – Negation des Anderen' formulieren und stellt ... [somit einen] 'absoluten Widerspruch' dar.“¹⁵

Doch wie kommt es zu dieser widersprüchlichen Bestimmung des Einzelnen? Wie zu einer absoluten Unterordnung des Einzelnen unter ein Allgemeines, die so gar nicht ins vom Liberalismus viel beschworene Bild individueller Unabhängigkeit und Freiheit passen will? Diese und ähnliche Fragen lassen sich erst beantworten, wenn eine wesentliche Voraussetzung eigens thematisch wird, die in der Spielmetapher verborgen liegt. Es muss sich „hinter“ oder „jenseits“ der widersprüchlichen Bestimmung des Einzelnen noch ein tieferer Standpunkt verbergen, der sich normalerweise der wissenschaftlichen Reflexion entzieht, insofern er implizit als unhintergebar vorausgesetzt ist. Es ist dies der verborgene Spiel-Raum wirtschaftlichen Handelns, der den individuellen Spielzügen und den allgemeinen Spielregeln gemeinsam zugrunde liegt. Zwar hat der Liberalismus die Frage nach dem Ort, worin sich beides – Spielzüge und Spielregeln – gemeinsam vollziehen, selten ausdrücklich gestellt. Gleichwohl aber hat er sie stets implizit beantwortet. Dies wird offenbar, wenn man noch ein Stück tiefer in die Systematik seiner Spielmetapher vordringt. Ebenso wie etwa bei einem sportlichen Wettstreit geht der Liberalismus davon aus, dass sich das Wirtschaftsgeschehen in einem fest vorgegebenen Rahmen vollzieht, dessen Struktur nicht durch das Geschehen selbst, sondern allein von außen her kommend und damit im Vorhinein bestimmt ist. Eine gegebene Ordnung geht

¹⁴ Vgl. Nitta Yoshihiro: *Welt und Leben. Das Selbstgewahren des Lebens bei Nishida Kitaro*. In: H. R. Sepp und Yamaguchi Ichiro (Hrsg.): *Leben als Phänomen*. Würzburg 2006, 64.

¹⁵ Matsudo 1990, 86.

dem freien Wettbewerb der Individuen logisch voraus, insofern ihre Gestalt nicht von den Wirtschaftsakteuren selbst, sondern von einer gänzlich unabhängigen Macht geprägt wird. Die Struktur wirtschaftlicher Handlungsspielräume scheint, um eine weitere Metapher Adam Smiths zu bemühen, einer Maschine zu gleichen, deren mechanischer Ablauf nicht durch die Maschinenteile selbst, sondern durch ihren Erbauer, den Ingenieur, konstruiert und gesteuert wird:

„Die Räder einer Uhr sind alle wunderbar dem Zwecke angepasst, für den diese gefertigt wurde, nämlich die Stunde anzuzeigen. Alle ihre verschiedenen Bewegungen wirken in der genauesten Weise zusammen, um diese Wirkung hervorzubringen. Sie könnten es nicht besser tun, wenn sie mit dem Wunsch oder der Absicht, diesen Zweck zu erreichen, begabt wären. Doch schreiben wir einen solchen Wunsch oder eine solche Absicht niemals ihnen zu, sondern dem Uhrmacher, und wir wissen, dass sie durch eine Feder in Bewegung gesetzt werden, die die Wirkung, die sie hervorbringt, so wenig beabsichtigt, als jene Räder die ihrige.“¹⁶

In diesem Bild legt Smith den Grundstein für das Verständnis einer Wirtschaftsordnung, in der die Vielen ohne Wissen und Wollen zu einer Einheit koordiniert werden: Die Wirtschaftsakteure werden zunächst als separate, ja sogar gegensätzliche Einheiten verstanden, die nur im Nachhinein durch externe Relationen in Beziehung treten. Ihre Verbindungen untereinander verbleiben ein ihnen stets äußeres Geschäft, das sie nicht wesenhaft verändert. Der Spiel-Raum wirtschaftlichen Handelns beinhaltet damit, strukturell identisch mit dem Newtonschen Raum, zwei unterschiedliche Arten von Elementen: zum einen kleinste, nicht weiter teilbare Einheiten (die Individuen) und zum anderen externe Relationen, die diese Einheiten zueinander in Beziehung setzen. Folglich muss auch seine rationale Analyse in zwei Teile zerfallen:¹⁷ In einem ersten Schritt werden die essen-

¹⁶ Smith 2004, 130.

¹⁷ T. P. Kasulis: *Intimacy and Integrity. Philosophy and Cultural Difference*. Honolulu 2002, 90ff.

tiellen Eigenschaften der Individuen bestimmt. So erforscht etwa die neoklassische Theorie die Präferenzstruktur jedes Einzelnen, indem sie dessen Vorlieben etc. als in Zeit und Raum konstant, also unabhängig vom Einfluss des alltäglichen Miteinanders innerhalb des Wirtschaftsgeschehens betrachtet.¹⁸ Somit werden die Handlungen des Einzelnen, ganz im Bild der Wirtschaft als Maschine verbleibend, im Sinne fester Bewegungsprinzipien konstruiert, die weder durch den Einzelnen noch durch sein Umfeld spontan verändert werden. Diese Prinzipien, die der deutsche Ökonom Hans Hermann Gossen im frühen 19. Jahrhundert als die „Gesetze der Kraft zu genießen“ bezeichnete, die „dem Menschen ewig und unabänderlich seine Bahn im Zusammenleben mit seines Gleichen“ vorschreiben,¹⁹ gelten auch heute noch weiten Teilen der Spieltheorie im Sinne vollkommen rationalen Handelns als jedem Einzelnen unverrückbar eingeschrieben. Sie dienen als Voraussetzung, nicht aber als Gegenstand menschlicher Reflexion.²⁰ Auf diese Weise scheint es, als identifiziere sich jeder Marktteilnehmer ausschließlich mit sich selbst; als wolle er einzig und allein über sich bestimmen. Er beharrt, mit Nishitani Keiji gesagt, auf sein „unvertretbares Herrsein“, so dass „sowohl Ich als auch Du je der durch und durch absolute sind ..., dass beide je der absolute Absolute sind.“²¹ Vom Standpunkt des Ich ist das Du lediglich ein Gegenüber – und umgekehrt. „Hier gibt es keine Relation mehr, kein ‚Sich‘ und keinen ‚Anderen‘, kurz keine ‚Person‘ und kein ‚persönliches Verhältnis‘.“ Es besteht eine Beziehungslosigkeit, die zugleich absolute Gegnerschaft ist, da „beide einander als absolute Indifferenz entreißen, und zwar diese Indifferenz als zugehörig zu ihrem eigenen Wesen.“²²

¹⁸ G. S. Becker: *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen 1982.

¹⁹ H. H. Gossen: *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs*. Braunschweig 1854, 3-4; eigene Hervorhebung.

²⁰ M. Hollis and R. Sudgen: *Rationality in Action*. In: *Mind*, 102/405 (1993), 9.

²¹ Nishitani Keiji: *Vom Wesen der Begegnung*. In: R. Ohashi (Hrsg.): *Die Philosophie der Kyoto Schule Texte und Einführungen*. Freiburg i. Br. 1990, 264.

²² Ebd., 268.

„Wenn jeder Mensch auf seine absolute, substantielle Selbständigkeit insistiert, dann wird hieraus unausweichlich ein ernsthafter Konflikt entstehen.“²³ Es ist charakteristisch für den Liberalismus, dass er diese Einschätzung bezüglich der Folgen selbstzentrierten Handelns nicht teilt. Denn für ihn lässt sich die Vorstellung einer vollkommenen Gegnerschaft der Vielen sehr wohl mit der einer harmonischen Wirtschaftsordnung verknüpfen. Denn er glaubt eine Macht am Werke, die das ‚freie Spiel‘ individueller Marktkräfte durch Gesetze von außen her kommend zu beschränken vermag. Der Spiel-Raum wirtschaftlichen Handelns scheint von externen Koordinationsprinzipien durchherrscht, die den Naturgesetzen gleich über allen Individuen stehen und sich diese unterordnen. Diese Unterordnung macht die Vielen gleich und lässt sie zueinander in Beziehung treten. Leitend ist hier ein *mechanisches* Weltbild, das die Gesetze gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht als von Menschen gestaltet, sondern allenfalls als vom menschlichen Geist entdeck- und erkennbar erachtet. So heißt es etwa in der Sprache der Wirtschaftswissenschaften des späten 19. Jahrhunderts:

„Ich möchte die Harmonie der göttlichen Gesetze *aufzeigen*, die die menschliche Gesellschaft beherrschen. (...) Ich glaube, dass Er, der die materielle Weltordnung schuf, auch der sozialen Weltordnung seine Aufmerksamkeit nicht vorenthalten hat. Ich glaube, dass Er die freien Kräfte ebenso kombiniert und in harmonischen Bewegung gesetzt hat wie die leblosen Moleküle. (...) Ich glaube, zur allmählichen und friedlichen Entwicklung der Menschheit ist nichts weiter nötig, als daß man diese Tendenzen nicht durchkreuzt und ihre freie Bewegung nicht stört.“²⁴

Der Spiel-Raum der Wirtschaft gilt hier als reine Matrix von Handlungsmöglichkeiten, die sich aus vorgegebenen Regeln und Bewe-

²³ Abe Masao: *The Problem of Self-Centeredness as the Root-source of Human Suffering*. In: *Japanese Religions*, 15/4 (1989), 18.

²⁴ C.F. Bastiat: *Harmonies Economiques*. Paris 1855, eigene Hervorhebung.

gungsgesetzen ergibt. So soll „das Spiel der menschlichen Gesellschaft leicht und harmonisch vonstatten gehen und wahrscheinlich glücklich und erfolgreich sein“²⁵ Doch diese Harmonie hat ihren Preis. Erscheint doch die Wirtschaft in letzter Konsequenz als vorgegebene Umwelt, deren Sachzwängen Menschen passiv gegenüber stehen. Sie können diese Welt, ähnlich wie die Tiere und Pflanzen die ihrige, nicht von innen heraus gestalten oder gar verändern, sondern sich lediglich in Demut vor unpersönlichen und anonymen sozialen Vorgängen üben.²⁶ „Mit Ausnahme von Heiligen und masochistischen Nonkonformisten sehen sich die handelnden Individuen bei Strafe des (z.B. ökonomischen oder politischen) Untergangs ‚gezwungen‘ die Rolle von Systemfunktionären zu spielen.“²⁷ Jeder Einzelne wird auf ein beobachtbares und beschreibbares Objekt reduziert, das in einen vorgegebenen Ordnungsrahmen innerer und äußerer Abhängigkeiten eingespannt ist: Er muss, metaphorisch gesprochen, nicht nur beständig um den eigenen Sieg rennen (Bewegungsprinzip), sondern dabei zugleich die ihm in den Weg gestellten Hindernisse (Koordinationsprinzip) bedingungslos akzeptieren. Die Gestaltung des Spiels bleibt ein ihm stets schon vorgängiger, äußerer Akt, der sich beharrlich allem Wissen, Können und Wollen entzieht. Die menschliche Freiheit wird so zu einer nicht bis zum letzten Grunde vollzogenen.²⁸

Das Spiel in der japanischen Philosophie

Die Kritik der Kyōto-Schule vermag auf einen blinden Fleck der liberalen Spielmetapher zu verweisen, insofern sie die Frage nach den

²⁵ Smith 2004, 396.

²⁶ F. A. Hayek: *Individualism and Economic Order*. Chicago 1980, 24.

²⁷ M. Schramm: *Spielregeln gestalten sich nicht von selbst. Institutionenethik und Individualethos in Wettbewerbssystemen*. In: D. Aufderheide/K. Homann (Hrsg.): *Wirtschaftsethik und Moralökonomik: Normen, soziale Ordnung und der Beitrag der Ökonomie*. Berlin 1997, 157.

²⁸ Nishitani Keiji 1990, 259.

eigentlichen Quell der Koordinationsprinzipien explizit stellt: Wer entspricht im freien Spiel der Marktkräfte, will man im Bilde bleiben, den Schiedsrichtern beim Wettkampf oder den Erfindern und Hütern der Regeln des Schachspiels? Wenn es nicht die Wettkämpfer oder Spieler selbst sind, wer dann?²⁹ Gewiss ist um exakt diese Fragen in der abendländischen Wirtschaftstradition ein heftiger Streit entbrannt, der vereinfacht gesagt zwischen den Befürwortern des Staates auf der einen und den Anhängern des Staates auf der anderen Seite ausgetragen wird. Doch dabei ist beiden Positionen stillschweigend gemein, dass sie prinzipiell die Existenz eines Allgemeinen annehmen, das dem Regelwerk des Schachs gleich die Vielen von außen her kommend zur Einheit koordiniert.³⁰ Nicht, ob Menschen sich auf ein Allgemeines und erst Kraft dieser Beziehung aufeinander beziehen, steht in Frage, sondern lediglich *wie* sie dies tun. Die Kyōto-Schule hingegen setzt gleichsam einen Schritt tiefer an, was insbesondere im Werk Nishitanis spürbar wird. So entdeckt der japanische Philosoph in der „unsichtbaren Hand“, die die geschichtliche Welt koordinieren und zum Wohle aller lenken soll, allenfalls eine Abstraktion, die real nicht existiert. Kein Gesetz, so Nishitani, vermag gänzlich außerhalb der Welt zu stehen und von diesem Standpunkt aus das Eigeninteresse der Vielen in die Schranken zu verweisen. Es existiert nicht als jenes, „was ganz und gar über die Einzelnen hinausläge und deren Wurzeln abschnitte“: „Keine Unterordnung unter das Allgemeine kann die Freiheit des ‚Ich‘ im einzelnen Menschen vollkommen aufsaugen. (...) [Selbst] die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes vermag die Selbstsucht der Menschen nicht aufzuhalten.“³¹ Diese kritische Haltung lässt erahnen, dass aus der Perspektive der Kōto-Schule eine Vorstellung des Spiels in den Blick rücken muss, die auf der Ebene impliziter Vorverständnisses grundsätzliche Denkalternativen sichtbar macht. Entscheidend ist, dass in dieser Vorstel-

²⁹ Zu diesen Fragen muss man im Grunde die alte Frage des römischen Dichters Juvenal hinzufügen: *Quis custodiet ipsos custodes* – Wer bewacht die Wächter?

³⁰ Graupe 2005, 262-289.

³¹ Nishitani Keiji 1990, 259, 26.

lung der Spiel-Raum menschlichen Handelns nicht als vorgegeben, sondern als lebendiges und flüssiges Gestaltungsgeschehen aufgefasst wird:

„Der 'Spiel-Raum' (*kukan*) hat weder seine festgelegte Form noch seinen festgelegten Inhalt, d.h. er kann dieses nicht haben. Eben darum kann dieser Spiel-Raum oft verschiedene Formen und Inhalte aufnehmen. Gleichgültig welche Form er hat, er kann durch diese Form nicht beschränkt werden ... In philosophischer Terminologie wird dies das 'absolute Nichts' oder 'der Ort' genannt. Keineswegs ist dies ein gegenständliches Subjekt.“³²

Das japanische Wort *kukan* spielt hier auf die Begriffe „Ort“ (*basho*) und „Welt“ (*sekai*) an, mit denen Nishida Kitarō die „nicht fixierbare Bewegtheit“ und „abgründige Unerschöpflichkeit“ geschichtlicher Wirklichkeit zu erfassen versucht.³³ Setzt der Liberalismus die Strukturen und Prinzipien des Raumes *a priori* voraus und verortet sie damit gleichsam jenseits der Gestaltungskraft der Wirtschaftakteure, so sind sie für Nishida stets in das Prozessgeschehen einbezogen und von daher im wesentlichen undeterminiert. Beim Spiel-Raum menschlichen Handelns handelt es sich um eine „Bestimmung ohne ein Bestimmendes, das von einer absolut übergeordneten Ebene das Geschehen bestimmen oder lenken würde“³⁴ Er ist kein Seiendes, dessen Gestalt dauernden Bestand hat, sondern ein lebendiges, reagibles Geschehen, das sich im Handlungsvollzug immer im Ganzen mit verändert. Er ist, in anderen Worten, eine „in einem radikalen und abgründigen Sinn offene und schöpferische Bewegung von Gestalt zu Gestalt, in der die Welt der widersprüchlichen Selbstidentität des Einen und des Vielen sich selbst ganz und gar grund-

³² Shimomura: *Mentalität und Logik der Japaner*. In: R. Ohashi (Hrsg.): *Die Philosophie der Kyoto Schule Texte und Einführungen*. Freiburg i. Br. 1990, 383-84.

³³ E. Weinmayr: *Denken im Übergang – Kitarō Nishida und Martin Heidegger*. In: H. Buchner (Hrsg.): *Japan und Heidegger*. Sigmaringen 1989, 53.

³⁴ Nishida Kitarō: *Logik des Ortes*. Übersetzt und herausgegeben von Rolf Elberfeld, Darmstadt 1999, 166 (Anmerkung des Übersetzers).

los ... und ohne Ende gestaltet.“³⁵ Diese prinzipielle Offenheit des Spiel-Raumes impliziert weder das komplett regellose noch das absolut regelbestimmten Spiel. In ihm vollzieht sich vielmehr ein Spiel, in dem die Vielen immer wieder neu die Regeln ihres Zusammenlebens schöpferisch hervorbringen und in diesem Schaffensprozess sich selbst mitgestalten.

Während der Liberalismus das Spiel der Wirtschaft entweder aus der Sicht individueller Handlungen oder aber von den allgemeinen Handlungsbedingungen her zu erfassen versucht, steht diese methodische Vorgehensweise exakt im Zentrum der Kritik Nishidas:

Denn „wird die Welt als Selbstbestimmung eines völlig aus dem wechselseitigen Bestimmungsgeschehen losgelösten, das heißt absoluten Seienden gedacht, so ist mit der Gegebenheit dieses Seienden auch schon die Wirklichkeit im Ganzen bestimmt. Sie kommt bloß als 'ein Erkenntnisgegenstand bzw. als eine tote Sache, als Vergangenheit' in Frage und erscheint als etwas 'einfach Gegebenes'.“³⁶

Für Nishida lassen sich Bewegungs- und Koordinationsprinzipien, individuelle Spielzüge und allgemeine Handlungsbedingungen nicht trennen. Vielmehr arbeiten sie sich in einem Entsprechungsgeschehen auseinander hervor, ohne dass dieses Geschehen selbst einen Mittelpunkt aufwies, um den es sich ordnete. „Der Mensch kann nicht dieser Mittelpunkt sein, weil er zwar handelt, aber die Tat nicht ihm allein gehört; sie ist ein Ausdruck der Welt, von der er stammt und in der er überhaupt handeln kann. Ebenso wenig kann ein (abstraktes) Allgemeines wie z.B. Gott, das Sein, das Eine den Mittelpunkt ausmachen, der die Welt lenken und zu einer Einheit verbinden soll.“³⁷ Das Spiel der Wirtschaft ist weder vom Einzelnen noch vom Allgemeinen her zu denken, sondern begründet einen Ort, in

³⁵ Weinmayr 1989, 52-53.

³⁶ Ebd. Weinmayr zitiert hier Nishida.

³⁷ Matsudo 1990, 66.

dem beide Pole sich widersprüchlich aneinander und auseinander hervorarbeiten. Es bildet eine „Welt der absolut widersprüchlichen Selbstidentität des Einen und des Vielen“ aufzufassen, in der gilt: das Eine zugleich das Viele, das Viele zugleich das Eine. Damit zeigt es gleichsam ein Doppelgesicht, das jeden Versuch, es aus einem Gegenüber in einem Blick zu fixieren oder eine eindeutige Aussage über es zu treffen, irritiert. Als das Eine und Allgemeine umfasst das Wirtschaftspiel die vielen Einzelnen, vermittelt sie untereinander und bildet so den Ort, in dem die Vielen miteinander in Beziehung stehen, aufeinander wirken und sich wechselseitig gestalten. Als das orthoft Vermittelnde von völlig unabhängigen, gegeneinander ganz und gar diskontinuierlichen Einzelnen hat es jedoch keine Mitte; die Einheit und Kontinuität des Spiel-Raums der Wirtschaft ist zerrissen.³⁸ Als Ort ‚diskontinuierlicher Kontinuität‘ oder ‚widersprüchlicher Selbstidentität‘ lässt sich die Wirtschaft deswegen gerade nicht, wie es der Liberalismus implizit annimmt, als eine Art Container mit festen Grenzen verstehen, sondern stellt ein dynamisches Gestaltungs- und Gebungsgeschehen, dessen prinzipielle Offenheit nicht durch äußere Regeln begrenzbar ist. Während für den Liberalismus gilt: „*play takes place within the rule, but play does not constitute part of the rules*“³⁹, ist die Aktivität des Spielens hier von anderer, und zwar konstitutiver Bedeutung: Im Vollzug des Spiels wird immer wieder neu das Wirtschaftsspiel als *dieses* Spiel definiert, das gerade gespielt wird. Spielen bedeutet immer auch ein Spiel mit Definitionen und Identitäten sowohl der Spieler als auch des Spiels. Dies bedingt eine beständige, fließende Neudefinition von Spielregeln und Spielzügen zugleich.⁴⁰

Der dimensionale Unterschied im Verständnis der Wirtschaft, der sich hier andeutet, lässt sich metaphorisch an folgendem Beispiel

³⁸ Vgl. allgemein für die Gesellschaft den gleichen Gedanken in: Weinmayr 1989, 50.

³⁹ Brennan und Buchanan 1985, 5-6.

⁴⁰ K.-H. Brodbeck: *Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik*. Darmstadt 2009, 251.

verdeutlichen: Für die abendländische Tradition des Liberalismus gleicht die Wirtschaft einem Verkehrssystem, in dem es nur auf strikte Regeleinholung ankommt: „links vor recht“, rote Ampel etc., während lebensweltliche Sachverhalte systematisch ausgeblendet werden.⁴¹ Hier vertrauen Menschen allein auf die Einhaltung äußerlich vorgegebener Regeln, nicht aber auf zwischenmenschlichen Austausch oder spontane Rücksichtnahme. Die Spieltheorie beschreibt die Wirtschaft folglich überwiegend als unkooperatives Spiel, in dem die Spieler systematisch nicht miteinander zu kommunizieren oder auf andere Weise außerhalb einer fixierten Matrix von Anreizen und Strafen miteinander in Kontakt treten.⁴² Für die Kyōto-Schule hingegen gleicht das menschliche Zusammenleben im allgemein und damit auch die Wirtschaft eher dem innovativen Verkehrssystem des *shared space*⁴³: Hier sind starre Regeln auf ein Minimum reduziert, so dass sich Räume öffnen, in denen sich Menschen immer wieder neu auf die Art und Weise ihres Zusammenlebens einigen können und auch müssen. Nicht ein regelloses Verhalten, sondern ein spontanbewusstes Gestalten der Regeln ist die Folge, das sowohl den individuellen Eigennutz als auch die starre Anhänglichkeit an das Gesetz überwindet.⁴⁴ „Nicht an Regeln gebunden sein, sondern jedem einzelnen seine Regeln schaffen.“⁴⁵ Es drängt sich ein weiterer Vergleich auf: Aus Sicht der Kyōto-Schule erscheint das Spiel der Wirtschaft eher wie das asiatische Brettspiel *Go* als das Schachspiel. Denn erstens ist *Go* ungeheuer komplex: Seine spielbaren Varianten sind nahezu unbegrenzt – sie werden während des Spielens fortlaufend neu entwickelt –, während seine Grundregeln äußerst einfach gehalten

⁴¹ Schramm 1997. Vgl. allgemeiner auch Niklas Luhmann: *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main 1984.

⁴² Dies gilt auch für das berühmte „Gefangenendilemma“, das heute weit über die Wirtschaftstheorie hinaus Anwendung in Politik und Gesellschaft findet.

⁴³ Das Konzept des „Shared Space“ geht auf den britischen Verkehrsplaner Ben Hamilton-Baillie zurück.

⁴⁴ Nishitani Keiji 1990, 271.

⁴⁵ Deisetz T. Suzuki: *Die große Befreiung. Einführung in den Zen Buddhismus*. Frankfurt am Main 1980, 64.

sind. Zweitens steht bei diesem Spiel nicht der totale Sieg im Vordergrund. Der Sieger soll den Gegner nicht schachmatt setzen, sondern lediglich einen relativ größeren leeren Raum einnehmen. Doch der wirkliche Unterschied zwischen der Spielmetapher des Liberalismus und dem Spielverständnis der japanischen Tradition liegt im Grunde noch an anderer Stelle: Er verbirgt sich in der Position, die Menschen innerhalb des Spiels einnehmen. Werden Wirtschaftsakteure von Adam Smith als „Figuren auf dem Schachbrett der Gesellschaft“ betrachtet⁴⁶, die von einer für sie unsichtbaren Hand gelenkt werden, so nehmen sie aus japanischer Perspektive ausdrücklich den Platz der Spieler vor dem Go-Brett ein. Sie treten in das Spiel als gleichberechtigte Partner, um sich gemeinsam einzuüben in eine perfekte Balance von Übermut und Zurückhaltung, von Sicherheit und Risiko und von Angriff und Rückzug.

Ausblick: Der „Ort der Moral“ in der Wirtschaft

Der Liberalismus wird oft dafür kritisiert, dass er die Moral gänzlich aus der Ökonomie verbannt habe. Diese Einschätzung existiert nicht zu Unrecht: Scheint doch die Vorstellung einer natürlichen, gegebenen Wirtschaftsordnung den Ruf nach moralischer Gestaltung von vornherein sinnlos zu machen. Die Moral, so viel ist sicher, hat ihren Ort in der Wirtschaft verloren. Doch der Liberalismus postuliert keineswegs eine Moralfreiheit per se. Er beharrt lediglich darauf, dass moralische Forderungen nicht innerhalb des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs geltend gemacht werden können. Solche Forderungen können aber gleichwohl von außen, sozusagen vom Datenkranz an die Wirtschaft herangetragen werden. Denn „der systematische Ort der Moral in einer Marktwirtschaft ist die Rahmenordnung.“⁴⁷ Wie MacPherson anschaulich in seiner Studie *The Political Theory of Possessive Individualism* belegt, ist für die meisten liberalen Positionen – trotz

⁴⁶ Smith 2004, 396.

⁴⁷ Homann und Blome-Drees 1992, 21.

des vorgenannten Streits von Staat- und Marktbefürwortern – staatliche Gestaltung und Lenkung durchaus mit marktwirtschaftlichem Wettbewerb vereinbar. Liberalismus bedeutet nicht zwangsläufig eine Politik des *laissez-faire*. Der Staat kann und darf den Ordnungsrahmen – die Koordinationsprinzipien – für die Wirtschaft gestalten. Nur darf er dabei nicht die Logik der eigennützig motivierten Spielzüge im Marktgeschehen außer Kraft setzen:

“At the very least, life and property must be secured, contracts must be defined and enforced. The model also permits state action much beyond this minimum. (...) What the state does thereby is to alter some of the terms of the equations each man makes when he is calculating his most profitable course of action. But this need not affect the mainspring of the system, which is that men do calculate their most profitable course and do employ their labour, skill, and resources as that calculation dictates. Some of the data for their calculations is changed, but prices are still set by competition between the calculators. The prices are different from what they would be in a less controlled system, but as long as prices still move in response to the decisions of the individual competitors and the prices still elicit the production of goods and determine their allocation, it remains a market system. The state may, so to speak, move the hurdles in advantage of some kinds of competitors, or may change the handicaps, without discouraging racing.”⁴⁸

An dieser Stelle wird die grundsätzliche Andersartigkeit der japanischen Sicht nochmals besonders deutlich. So verweist der Weltgedanke Nishidas gerade nicht auf neue Formen der Kontrolle und Steuerung. Vielmehr will er die prinzipielle Unmöglichkeit aufdecken, Menschen wie auf einem gigantischen Spielbrett solange durch Anreize zu manipulieren, bis eine bestmögliche Gesamtperformance erreicht ist. Während für viele liberale Ökonomen die Wirtschaft als Spiel gilt, „für das die Volkswirte die Spielregeln entwickeln“⁴⁹, existiert

⁴⁸ C.B. MacPherson: *The Political Theory of Possessive Individualism. Hobbes to Locke*. Oxford 1982, 58.

⁴⁹ A. Kyrer: *Neue politische Ökonomie*. München/Wien 2001, 7.

tiert für Nishida kein Standpunkt eines außenstehenden Schiedsrichters oder Sozialingenieurs, von dem das wirtschaftliche Gestaltungsgeschehen gänzlich gestaltet oder beherrscht werden könnte. „Es gibt keine endgültige Wissenschaft, die uns sagen könnte, was die richtige Mischung der Ordnungsformen sein könnte.“⁵⁰ In Wahrheit können Menschen, Politiker und Ökonomen eingeschlossen, stets nur inmitten dieses Geschehens wirken. Sie formen es, während sie selbst von ihm geformt werden.⁵¹ „Wir wirken nicht von außerhalb der Welt, sondern befinden uns, wenn wir wirken, bereits inmitten der Welt. Unser Wirken ist ein Gewirktwerden.“⁵² Die Vorstellung, moralisch unerwünschte Folgen blinden Eigennutzes könnten „in einem Abstandnehmen vom Begegnen selbst von außen beseitigt werden“, muss folglich nur „wie ein Sichjucken am Fuße durch die Schuhsohlen hindurch“ erscheinen.⁵³ Sie ist nichts weiter als Illusion. Dies heißt nicht, dass aus Sicht der Kyōto-Schule kein Ort der Moral markiert werden kann. Insofern sich die Wirtschaft als offenes Bestimmungs- und Gestaltungsgeschehen erweist, dessen Begrenzungen stets von innen heraus neu geschaffen und kreativ verändert werden, verlagert sich dieser Ort aber vom Rand der Wirtschaft in das „lebendige Dazwischen“ (*aida*) der Wirtschaftsakteure. Er liegt damit gleichsam ‚vor‘ allen vermeintlichen objektiven Sachzwängen und Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaft einerseits und der scheinbar gegebenen, subjektiven ‚Natur‘ des Menschen andererseits.

Here action “arises naturally and spontaneously from the depths of one’s self, from deeper than one’s surface will; it is not mere acting but an authentic expression of one’s whole person as ‘knower’, ‘feeler,’ and ‘willer’. Such acts are not acts of calculation, not because they are mindless – for indeed they are allegedly mind-full – but

⁵⁰ D. L. Hall und R. T. Ames: *Thinking from the Han. Self, Truth and Transcendence in Chinese and Western Culture*. New York 1998, 168.

⁵¹ Nishida Kitarō: *Intelligibility and the Philosophy of Nothingness*, übersetzt von R. Schinzinger, Tokio 1958.

⁵² Weinmayr 1989, 52.

⁵³ Nishitani Keiji 1990, 260.

because calculation implies being at an objective remove from the situation. Acts of calculation are more like running down the list of debits and credits on a cluttered sheet in order to decipher what would be best in this case. Calculation can result in ignoring or setting aside of one’s feelings and one’s sense of how to act in this circumstance here and now. Instead an abstract principle or law is applied to an instance that is rarely ever exactly like what the law envisioned or what is set out in the manual as a test case.”⁵⁴

Die japanische Denktradition gewahrt einen offenen Raum, indem Menschen beides, die allgemeinen Spielregeln und die individuellen Spielzüge, kreativ und dynamisch verändern, das Gesetz *und* den Eigennutz eingeschlossen. Dieser Raum markiert den *Geburtsort* für eine neue Moral, die nicht legalistisch, reduzierbar auf ein starres Programm von Regeln und Regulierungen, sondern kontextabhängig und flexibel sein will.⁵⁵ Eine solche Moral und ihre möglichen Konsequenzen für unser Selbstverhältnis im Weltbezug zu bedenken, scheint mir eine große und zugleich vordringliche Aufgabe, der sich interkulturelle Philosophie und Ökonomie im globalen Zeitalter gemeinsam weiter widmen sollten.

⁵⁴ R. E. Carter: *Encounter with Enlightenment. A Study in Japanese Ethics*. New York 2001, 21.

⁵⁵ D. A. Fox: *Zen and Ethics. Dōgen’s Synthesis*. In: *Philosophy East & West* 21/1 (1971), 39.

WELTPHILOSOPHIEN IM GESPRÄCH

Herausgegeben von

Claudia Bickmann und Markus Wirtz

Band 5

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Rainer Enskat
Prof. Dr. Theo Kobusch
Prof. Dr. Wenchao Li
Prof. Dr. Joo Kwang-Sun
Prof. Dr. Ram Adhar Mall
Prof. Dr. Heiner Roetz
Prof. Dr. Georg Stenger
Prof. Dr. Walter Schweidler

Claudia Bickmann / Markus Wirtz (Hrsg.)

unter Mitarbeit von Viktoria Burkert

Selbstverhältnis im Weltbezug

Teil II

Traugott Bautz
Nordhausen 2011

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Birgit Hill
Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2011
Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-631-5
www.bautz.de

Inhalt

<i>Claudia Bickmann</i> Vorwort.....	7
<i>Markus Wirtz</i> Einleitung.....	9
<i>Claudia Bickman</i> Selbstverhältnis im Fremdbezug?.....	15
<i>Po-Cheng Huang</i> Die Identität von Tao und Handlung des Menschen im <i>Tao Te King</i> Laotse.....	23
<i>Evrin Kutlu</i> Selbstbezug im Fremdbezug: Fichtes transzendental-philosophische Begründung des Selbstbewusstseins durch die Intersubjektivität.....	33
<i>Emiliano Acosta</i> Ist Fichte ein <i>Nationalsozialist</i> ?.....	49
<i>Myriam-Sonja Hantke</i> Das welthafte Ich und die ichhafte Welt bei Friedrich Hölderlin und Nishida Kitarō.....	61
<i>Junichi Ono</i> Mullā Sadrā und die Überwindung der Prädikatstheorie Nishidas.....	75
<i>Silja Graupe</i> Das Spiel der Wirtschaft. Kritik einer ökonomischen Metapher aus Sicht der Philosophie der Kyōto-Schule.....	93

Dacian Bugnar
Die Erschaffung einer Weltgesellschaft. Über die sozialontologischen Grundlagen einer Philosophie der Interkulturalität.....113

Julie Chatzistamatiou
Das demokratische Selbstverhältnis als Autoimmunisierung bei Jacques Derrida.....133

Markus Wirtz
Selbstzweifel und Zweifel am Anderen/an Anderem.
Phänomenologische Überlegungen in zwischenmenschlicher bzw. interkultureller Absicht.....149

Autorinnen und Autoren.....167

Claudia Bickmann

Vorwort

Wie ein Schatten begleitet die Idee eines nicht-reduktiven Verständnisses von Alterität und Andersheit die Frage nach dem Selbst, dem Wesen und Bestimmungsgrund der Identität. Dabei gelten Selbst- und Andersheit, Identität und Differenz als Korrelationsbegriffe, die sich - sei es im taoistischen Yin und Yang oder den dialektischen Positionen von Platon bis Hegel - wechselseitig implizieren und erhalten: Sowenig unser Selbstsein ohne Differenz und Veränderung begreiflich ist, sowenig Andersheit ohne Identität. Doch während Platon Andersheit noch als einsinnige Relation begriff, wird die Kategorie der ‚Andersheit‘ in Hegels Philosophie selbstbezüglich: Aus der selbstbezüglich gewordenen Andersheit gewinnt Hegel das Movens der Bewegung des Einzelnen wie der Ordnung insgesamt: das Ganze erscheint als in sich bewegte Ständigkeit wechselseitig integrierter Pole. Erst im Durchgang durch das Andere, so die These, ist freie Selbstbestimmung möglich, und erst in der sukzessiven Lichtung der zuvor unbewussten Sphären des Seins wird sich das Andere in seinem Selbstsein finden und in seinen Grund zurückkehren können. Fichte hat diese dialektische Figur vorbereitet: Demnach ist die irreduzible Polarität von Ich und Nicht-Ich nur als die entgegengesetzt polare Ausgrenzung aus einem unendlichen Möglichkeitsraum begreiflich.

Polarität im Ursprung ist jedoch nicht ein Gedanke, der den spekulativ-dialektischen Traditionslinien abendländischer Philosophie vorbehalten wäre: Wechselintegration der Pole als Maß und Leitziel aller Entwicklung liegt vielmehr dem Begriff des Lebendigen in den verschiedenen Prozessontologien des Taoismus und Buddhismus gleichermaßen zugrunde.